

## Autonome Kunst KunstHaus Potsdam

Ein herzliches Willkommen - liebe Freunde und Gäste, im KunstHaus Potsdam.

Zunächst möchte ich mich bedanken bei: Martin Gorholt, Herbert Schirmer, Ellen Kobe, Christian Sorgenfrey und Rudi Zink und allen, die diese Ausstellung ermöglicht und unterstützt haben!

Martin Gorholt brachte mich auf die Idee, genau diese Schaffensabschnitte zu zeigen. „**Malerei und Skulptur - vor dem Mauerfall und postdigital**“ - stehen sich als extreme Zeiten-Spiegel gegenüber. Das trifft auch unser Thema und dürfte tatsächlich **ALLE** interessieren! : )

Reale Ausstellungen lassen sich unumstritten anders betrachten – und anders lesen – als es vergleichbar - digital - in den sozialen Netzwerken geschieht. Beim Anblick von Originalen lassen sich kombinatorische Prozesse individuell abformen. Man kann sich aktiv und authentisch – auf eigene, direkte, reale Wahrnehmungen beziehen. Das hat mit Haptik zu tun. Und mit Nichtaustauschbarkeit. Wegwischen geht bei Haptischem nicht. Man kann tief ergründen, ohne etwas überschreiben zu müssen. Es ist ein Trugschluss zu meinen, eine reale Ausstellung im virtuellen Rundgang wirklich „erlebt“ zu haben.

Durch den Einzug digitaler Bildwelten gibt es allerdings diese rasante Verschiebung, die den Blick von uns allen - auf Kunst – wie auf andere Bereiche - vermutlich auf ewig beeinflussen wird. Die digitale Bilderflut macht diese Verschiebung womöglich unumkehrbar.

Ebenso, wie ich mir in der DDR meine Autonomie sicherte, ergründe und erobere ich durch meine persönlichen Reflexionen die digitale Welt - mit künstlerischen Mitteln. Meine Position ist dabei eher „postdigital“ zu verstehen.

Wir sollten *alle* nicht abwarten, was im Selbstlauf passiert. Leicht werden Pfunde aus der Hand gegeben. Im Zauber atemberaubender Technik stellen wir heute die Frage: Ist es so, wie es uns Wolfgang

Ullrich gleich erläutert – dass die Autonomie in der Kunst an ihrem Ende angelangt ist, beziehungsweise es längst überschritten hat?

Kant und Schiller hatten festgestellt, dass *nur wahre* Kunst sei, was autonom geschaffen wurde. Vom definierten Begriff „autonomer Kunst“ erfuhr ich aber erst 2019 - durch Wolfgang Ullrich. In seinen Büchern „Siegerkunst - neuer Adel, teure Lust“ und „Gesucht Kunst!“ hatte er - der *unerschrockene* Kritiker (wie ihn die Rektorin der Kunsthochschule Weißensee jüngst nannte) - analysiert, was mit Blick auf *die neuen Sieger*- mit der Autonomie in der Kunst geschehen ist. Diese Logik hinterließ einen starken Eindruck. Der Autor entlarvte, was sich von außen nur teils oder sehr schwer beobachten ließ. Er verknüpfte Zusammenhänge mit mutigen Gedanken. Aber nun verblüffte er - 2022 - in deutlich anderer Richtung. Seine Buchveröffentlichung: „Die Kunst nach dem Ende ihrer Autonomie“ – wirkte - allein schon im Titel - auf viele Kunst-Schaffende - erdrutschartig! Autonomie galt bislang als selbstverständlich.

Soll es nun also heißen, dass es laut diesem Buch – zukünftig keine „autonome“ - und dadurch keine „wahre“ Kunst mehr geben wird - - - wenn wir dabei an Kant und Schiller denken? Oder, wurde eher der Kunstbegriff verwässert, und wir reden inzwischen von gänzlich unterschiedlichen, künstlerischen Ansätzen?! Was macht zudem der „postautonome“ Blick, den uns Wolfgang Ullrich vorstellt, jetzt wohl mit alledem, was zuvor „autonom“ geschaffen wurde?

Das ein ist Anlass für eine produktive Provokation! Wir sollten über die fundamentalen Angelegenheiten der Kunst neu reflektieren und streiten. Gerne, auch vehement! Ich erinnere mich an Diskussionen in der Szene der DDR. Es ging um Farben, Formen - um künstlerische Programme. Und in noch früheren Zeiten, nehmen wir nur die Impressionisten - da prallten Kunstsachverständige und Publikum aufeinander. Künstlerische Ausdrucksweisen und – Programme verstörten alte Sehgewohnheiten. Damals waren die Maßstäbe nicht etwa die Auktionspreise. Und schon gar nicht waren es Anhäufungen von Herzchen und Followerzahlen.

In dieser Ausstellung ist es so, dass alle gezeigten Arbeiten ohne äußeren Auftrag entstanden. Sie wurden zu Spiegeln - konkreter, selbstdurchlebter Zeiten. Dabei reichte die für mich wohl „wichtigste“ Zeit - bis zur friedlichen Revolution. Mit vollkommen autonomer Bildsprache.

Ich behaupte: viele Künstlerinnen und Künstler fühlten sich vor 1990 in eine Willensgemeinschaft gebettet. Unser Schaffen wurde zum Druckausgleich im damaligen, eingeschnürten Empfinden. Ein enormes Fazit! Mit Fantasie und spannenden Entwürfen haben wir das Grau des Sozialismus übermalt. Definitiv wurde die friedliche Revolution durch unsere Bildsprache mit vorbereitet.

Es gab ihn, diesen „DDR-Expressionismus“, wie ich ihn nenne. Mit Farben und Formen - Bilder aus intuitivem Empfinden entwickeln. Standpunkte formen. Gruppierungen bilden. Experiment und gesteuerter Zufall standen oft im Mittelpunkt. Es war ein eigenständiges Arbeiten, das Aufträge kaum beeinflussen konnten. Unsere Befindlichkeiten schickten wir als Signale nach außen. Nun ist die DDR weg! Die Signale sind geblieben! Die DDR sehe ich heute als einen Sonderfall - im großen Experiment „Sozialismus“. So „einzigartig“ sind vermutlich auch viele der damals entstandenen künstlerischen Werke.

Unser Autonomieanspruch hat mich – wie viele Andere - durch die überwachte Gesellschaft der DDR getragen. Wir konnten erleben, dass wir etwas bewegten. Wir ließen auf Leinwänden nicht aussprechbare Worte tanzen. (Das große Bild heißt übrigens „Tanz über der Stadt“... und könnte auch heißen: „Tanz über dem Staat“ – im Sinne von „auf dem Vulkan“.) Extreme wurden ausgelotet. Wie weit konnte man gehen? In welchem Balanceakt? In der überreizten Zivilatmosphäre haben wir Inseln geschaffen. Mit emotionaler Tiefe, schreiender Farbigkeit und heftigem Pinselduktus. Das Sichtbarmachen vom Auseinanderbersten der inneren Situation.

Doch inzwischen – spätestens seit den Zweitausendern - hatten wir ja eine gemeinsame, digitale Revolution! Mit neuer Bildästhetik. Mit ungekannter Schnelligkeit. Nichts ist mehr statisch. Zum Verweilen bleibt wenig Gelegenheit. Glatter Hyperrealismus setzt auf Effekte und durchkreuzt unsere Sehgewohnheiten. Wir gewöhnen uns daran. Erstaunlich sogar. Und noch wissen wir nicht, was wir eventuell schon vermissen.

Mit dem Smartphone-Einzug änderte ich auch meine Erzählweise. Sie sehen es im zweiten Bild-Teil dieser Ausstellung. Am autonomen Anspruch - während sämtlicher Schaffensphasen - hat sich allerdings nichts geändert. Im Gegenteil! Ich nutze meine Autonomie, um mich in den neuen Verhaltensweisen zu bewegen, ohne mich zu verlieren - und um herauszufinden, was Andere so dermaßen fasziniert! Ich versuche, in Hirn-Kammern meiner Protagonisten zu gelangen; mit Röntgenblick. Mit haptischen Betonstrukturen möchte ich spontan wegzuklickende Unnahbarkeit von Virtualität konterkarieren. Unsichtbares möchte ich sichtbar machen. Oder fühlbar. Der Blick soll auf den Bildoberflächen ins „Stolpern“ kommen. Mein gemaltes Personal beschäftigt sich als Voyeur, Apps öffnend und schließend, oder als Avatar, steuernd, beim Computerspiel. Gelegentlich ist ein und derselbe Protagonist mehrfach zu sehen. Alle befinden sich aber auf Distanz, in inneren Welten - die vermutlich nicht wirklich ihre eigenen sind. Meist sind meine Figuren im Rückzug - aus unserer realen Außenwelt.

Ich finde meine Botschaften nur, wenn ich radikal autonom wahrnehme - und radikal arbeite. Der neue Bildteil funktioniert irgendwie konträr zu dem aus der Zeit vor dem Mauerfall. Damals war eher der innere Stau in uns explodiert! Jetzt beobachte ich viel mehr, was im realen Erscheinungsbild um mich herum durch neue Verhaltensweisen - im digitalen Rausch - passiert.

Kunstströmungen lassen sich bekanntlich nicht vorhersagen.

Die Schnellebigkeit unserer Zeit - mit ihren Technikentwicklungen – lässt Phänomene entstehen, die sich oft disproportional verhalten. Ausweitungen immer neuer Communities und Neugeburten von Massenbildungen - steht ein Versinken in Einsamkeiten - inmitten der Like- und Herzchen-Kultur gegenüber.

Möglicherweise wird es aber nicht viel greifbar Neues geben können - wäre die totgesagte Autonomie in der Kunst wirklich tot.

Ich bin Wolfgang Ullrich dankbar, dass er 2022 seine „Grabesschrift“ für die Autonomie in der Kunst verfasste. Dadurch begann ich mit einer Selbstreflexion. Anfangs - noch ratlos bis wütend. Mich hatte nämlich nicht ein einziges Beispiel, das im Buch vorgestellt wurde – als künstlerische Sensation - im großartigen Sinne - überrascht. Und noch vor der Lektüre wollte ich, das, was der Kunstkritiker „postautonom“ nennt - und als Zeitepiegel unserer aktuellen Kunstentwicklung präsentiert – und womöglich sogar selbst präferiert – nicht einmal als bildende Kunst akzeptieren.

Es sind aber nicht mehr nur Insiderkreise, die etwas bewegen. Social Media hat längst alles miteinander vermengt. Mittlerweile ist das gut, denn die elitäre Marktarroganz hatte längst ein Gegenmodell zur seriösen Kunstbetrachtung geschaffen – darin ist die Elite wirklich kreativ!

Mir fällt ein Beispiel ein, das mir selbst begegnete: Ein Großsammler hatte sich zu mir „verirrt“, der sich, wie er sagte, bei Immobilienspekulationen ruiniert hatte ... und nun mindestens einen Neo Rauch kaufen müsste, um dort wieder herauszukommen. Entsetzt, weil ich bei keiner Galerie vertreten war, sagte er im Originalton: – er „kaufe nur von Künstlern, die bei Galerien sind, die bis Basel kommen. Wer nur bis Köln kommt; geht sowieso bald ein. Und Sie (er meinte mich) dürfen gar keine Kunst machen, die anderen gefällt, und die die sich über die Couch im Wohnzimmer hängen. Dort verstaubt sie nur. Kunst ist einzig und allein dafür da, im Wert gesteigert zu werden!“

In seinem „Siegerkunstbuch“ hatte Wolfgang Ullrich solchen - eben skizzierten, symptomatischen Fall, großartig behandelt. Als Kunstkritiker trägt ihn demnach nicht die „Schuld“, wenn die Autonomie aus der Kunst entschwindet. Wolfgang Ullrich spürt Tendenzen auf! Er lässt uns begreifen und mitentscheiden, ob wir den von ihm verkündeten Autonomie-Verlust hinnehmen wollen. Vielleicht haben wir diese bisher auch nur zu wenig verteidigt!?

Die Postautonomie wird sich nicht von der Autonomie lossagen können. Sie trägt sie schließlich im Namen. Selbst die Nutzer von Filtern und tollsten Kreativprogrammen, bedienen sich mit neuem Selbstverständnis autonomer Inspiration.

Manche sprechen heute auch von einem Pendel, das möglicherweise wieder in die andere Richtung schlägt.

Lassen Sie sich in unsere Diskussion mit hineinnehmen! :)

Vieles spricht für Wege, auf denen sich beide Entwicklungsstränge – postautonom und autonom – gegenseitig mehr befeuern könnten ... ?!

Joseph Beuys prägte einst den „erweiterten Kunstbegriff“. Die klassische Herangehensweise an Kunst war damit totgesagt. Das war eine erfrischende Provokation! Das Kunstklima brodelte... Ich erinnere mich an eine Postkarte mit seinem Spruch: „Der Fehler (oder Irrtum) beginnt schon dann, wenn man sich anschickt, Pinsel und Farben zu kaufen.“ ... und schon wenig später kamen die „Jungen Wilden“... und mit ihnen kamen die gemalten Bilder in großer Welle zurück !!!